



Ernst – Wiechert - Brief

Internationale Ernst – Wiechert - Gesellschaft e.V. (IEWG)

Nr. 11

Sommer 2011

Liebe Wiechert – Freunde,

einen herzlichen Gruß zum Sommer und viel Freude in diesen langen Sommertagen, an denen ja unsere lieben Freunde und Weggenossen, die Bücher, auch einmal wieder an die frische Luft können ! Wie herrlich ist es, auf dem Balkon oder im Garten zu sitzen und zu lesen. Ich wünsche Ihnen allen solche Stunden, die Seele und Geist Nahrung geben. Ernst Wiechert schreibt in „Jahre und Zeiten“ (S.306) „...Ich habe immer viel gelesen, ja ich habe mit Leidenschaft gelesen und Bücher gesammelt. Jeder Raum erscheint mir rein, an dessen Wände sie stehen...“ Also auf, zu einer schönen Lesestunde.

Bevor ich Ihnen neue Fundstücke von und über Ernst Wiechert vorstelle zunächst einmal einen Rückblick auf die sehr gelungene 11. Wissenschaftliche Tagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft vom 17. bis 19. Juni 2011 in Mülheim /Ruhr. Wieder einmal haben wir großen Dank an Frau Anneliese Merkel auszusprechen, die uns einen lebendigen und aufmerksamen Bericht über die Tagung geschrieben hat, der die vielen Vorträge, Berichte und Gespräche und die schöne Atmosphäre in der Tagungsstätte „Wolfsburg“ in der Zusammenfassung noch einmal so recht lebendig werden lässt.

Frau **Anneliese Merkel**, Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Internationalen Ernst-Wiechert- Gesellschaft schreibt über die Tagung:

Wie im Flug vergingen die erfüllten Stunden unserer elften wissenschaftlichen Tagung in der Wolfsburg. Umhüllt von sattem Grün saßen wir auch bei oft strömendem Regen geborgen in dem Ihnen allen bekannten Tagungsraum und blickten aus den hohen Rundbogenfenstern auf die sich im Wind wiegenden Baumkronen wie auf ein Bild aus Wiecherts Lebens- und Romanwelt. Eben jenes die Sinne besänftigende Grün entführte uns jedoch nicht in romantische Traumwelten, sondern trug mit dazu bei, dass wir den Ausführungen der Vortragenden konzentrierter lauschen konnten.

Zunächst begrüßten die Mitglieder der Wiechert-Familie einander mit der Freude des Wiedersehens, stellten jedoch mit einiger Betrübniß fest, dass der Kreis der Anwesenden langsam zu schrumpfen beginnt, denn mit 28 Teilnehmern waren es im Vergleich zu 2009 immerhin 7 Freunde weniger, die zur Tagung anreisen konnten. Wie dem auch sei: Für alle, die alters- oder krankheitsbedingt zu Hause bleiben mussten, aber auch für diejenigen, die miteinander jene bereichernden Tage erlebten, will ich versuchen, die Atmosphäre, wie sie sich aus meiner persönlichen Sicht entfaltete, festzuhalten. Erwarten Sie also bitte kein Protokoll oder eine dokumentarische

Abhandlung, sondern lassen Sie mich sporadisch auf diesen oder jenen Programmpunkt oder auf diese und jene Begegnung in den Pausen, bei Tisch oder beim gemütlichen Beisammensein in der Zisterne eingehen.

Obwohl wir nur einen relativ überschaubaren Kreis bildeten, war es nicht möglich, mit allen Beteiligten ins Gespräch zu kommen. Aber das war auch nicht unbedingt nötig. Als ich während einer Kaffeepause Frau Apitzsch mit leisem Bedauern darauf ansprach, tröstete sie mich mit einem Hinweis, der durchaus auf eine andere Variante der Kommunikation abzielte, den ich so noch nicht bedacht hatte. Sie sagte, wir seien ja immer im Blickkontakt und könnten durch die Andeutung eines Lächelns und einer wohlwollenden Geste durchaus zum Ausdruck bringen, dass wir einander gewogen und verbunden seien. Ich denke, eine solch feinsinnige Beobachtung hätte auch Ernst Wiechert gefallen.

Einen kleinen informativen Überblick über den inhaltlichen Ablauf unserer Tagung will ich Ihnen aber dennoch nicht vorenthalten. Der diesjährige Tagungsschwerpunkt widmete sich der Aufgabe, das Politische im Werk von Ernst Wiechert herauszuarbeiten und somit dem Vorurteil zu begegnen, Wiechert sei kein politischer Schriftsteller gewesen.

Zum Auftakt wurde uns zunächst ein philosophisches Fundament gelegt. Herr Weigelt, der schon in Heiligkreuztal das Thema Ernst Wiechert und Max Picard anschnitt, hat uns einen vielschichtigen und dezidiert ausgearbeiteten Vortrag gehalten, der vornehmlich auf zwei Werken des Schweizer Philosophen basierte: "Die Welt des Schweigens" (Ernst Wiechert gewidmet) und "Hitler in uns selbst". Picard erklärt das Phänomen Hitler auf der Grundlage einer Theorie des Durcheinander. Aus seiner Sicht ist die Welt in eine Unordnung geraten, zu der nicht zuletzt die Medien beitragen (zu seiner Zeit das Radio. Hitler sorgte dafür, dass jeder Bürger einen Rundfunkempfänger besaß). Kommunikation ist schon deshalb nicht möglich, weil man einem Radio nicht antworten kann. So findet keine Begegnung statt. Jede Rede rauscht buchstäblich am Ohr des Hörers vorbei und löst sich auf in eine Wolke des Vergessens. So wird der Mensch in die Verantwortungslosigkeit gedrängt. Ein anderer Gesichtspunkt Picards - er teilt diese Auffassung mit Wiechert - ist die Kritik an der Großstadt. Sie ist für ihn die Zement gewordene Zusammenhanglosigkeit. Und diese ist wie geschaffen für Hitler, der selbst als ein Exkrement der Dämonenwelt bezeichnet wird, denn der Defekt als solcher ist mit ihm zu jener Welt inszeniert worden.

Szenen von Zusammenhanglosigkeit und die Darstellung der Zerstörung von sittlichen Wertvorstellungen in der Gesellschaft, beginnend in ihrer kleinsten und empfindlichsten Parzelle, der Familie, finden sich auch in den Werken Ernst Wiecherts. Herr Weigelt zeigte dies auf am Beispiel der beiden Novellen "Die Mutter" und "Der Richter", die später in den Gruppenarbeiten besprochen wurden.

Laut Picard ist die Lüge ein Einbruch in die Kontinuität der Sprache. Die Struktur der Wahrheit und der Sprache entsprechen einander. In der Novelle "Die Mutter" setzt die Mutter die Koordinaten der Sprache an den rechten Ort. Sie leistet einen gewissenhaften Meineid, um die gerechte Ordnung wieder herzustellen. Sowohl in beiden Novellen als auch in Picards Philosophie gibt es letztlich aus aller Unverbundenheit, allem Chaos, aller Gefahr der "Atomisierung der Person" (Titel eines seiner Werke) nur die Rettung durch die Liebe. In beiden Wiechert-Novellen wird

ebenfalls dieser Weg aufgezeigt. Dazu muss der Mensch allerdings erst wieder fähig werden, zu sich selbst zu finden, um dem Nächsten in dieser Weise begegnen zu können. Und eine der Grundvoraussetzungen dafür ist das Schweigen, das sowohl dem Philosophen als auch dem Dichter wichtig war, denn laut Picard hat der Mensch eine Welt verloren, wenn ihm die des Schweigens untergegangen ist. Für Picard wird das Schweigen zum Fundament der Sprache (nicht des Geredes).

Es gab, wie nach allen Beiträgen, im Anschluss eine lebhafte Diskussion. So wurde z. B. die Frage nach dem Reden und Schweigen zur richtigen und zur falschen Zeit aufgeworfen. Auch die Frage nach der Rolle der Medien, die für uns Heutige eine noch viel gewichtigere Rolle spielt als zu Wiecherts/Picards Zeit, beschäftigte die Gemüter, wobei sich alle einig waren, wie groß die Aktualität der angeschnittenen Probleme bei beiden Autoren ist.

Ich habe diesen Vortrag etwas ausführlicher darzustellen versucht, weil er mich sehr nachdenklich machte. Nach dem Abendessen wurde uns von Herrn Günter Ludwig noch ein zweistündiger, sehr ins Detail gehender und eindrucklicher Lichtbildervortrag über Sowirop geboten, in dem die Bilder so sehr für sich sprachen, dass Worte sich erübrigen.

Der zweite Tag begann nach dem Frühstück mit einer erfreulichen Mitteilung, denn eines unserer jüngeren Mitglieder, Herr Dr. Marcin Golaszewski aus Polen, konnte uns berichten, dass er im Warschauer Schloss einen Förderpreis für junge Wissenschaftler entgegen nehmen durfte, der ihm u.a. für seine vergleichende philologische Studie über Ernst Wiechert und Kardinal Graf von Galen als Widerständler im 3. Reich verliehen wurde. Eine kleine Dia-Schau mit feierlich-fröhlichen Bildern belegte dies. - In seinem Vortrag über Ernst Wiecherts Weg in die innere Emigration seit der Münchener Rede von 1935 zeigte Herr Golaszewski auf, dass Ernst Wiechert eine langsame Entwicklung zum inneren Emigranten durchmachte. Nach den drei Reden an die Jugend konnte er sich nur noch verschleiert äußern (z.B. in "Der weiße Büffel"), denn schon nach seiner zweiten Rede 1936 wurden seine Werke einer gründlichen Prüfung und er selbst einer entsprechenden Überwachung unterzogen. Auch wurde er nicht zu weiteren Dichterlesungen eingeladen. Was ich nicht wusste, was aber durchaus von Bedeutung ist: Wiecherts Reden hatten Auswirkungen auf die "Weiße Rose". Hans Scholl soll versucht haben, Ernst Wiechert in Wolfratshausen aufzusuchen, wurde aber von seiner Frau, die misstrauisch war, am Gartentor zurückgewiesen. - In der Diskussion wurde der Begriff "Innere Emigration" und seine Interpretationsmöglichkeiten lebhaft aufgegriffen.

Nach der Kaffeepause sprach Frau Dr. Krenzlin über die Verarbeitung der KZ-Erfahrung im Roman "Das einfache Leben". In unserem Kreis wurde schon sehr häufig über dieses wohl zu seiner Zeit verbreitetste Buch Ernst Wiecherts gesprochen, doch das in Frau Krenzlins Vortrag aufgegriffene Thema hatten wir bislang nicht ohne weiteres mit diesem Roman assoziiert. Ein ganz neuer, und wie bereits angesprochen, politischer Gesichtspunkt. - Für Wiechert selbst war "Das einfache Leben" ein Traumbuch. In ihm entwirft er eine mögliche Welt, die eine wahre Welt sein könnte. Es handelt sich hierbei nicht um eine einfache Verdrängung. Denn bei seinem Helden Thomas von Orla, der das Schock-Erlebnis Meuterei zu verarbeiten hat, stellen sich folgende Erkenntnisse ein:

1. Der Krieg wird als Zerstörung erlebt.
2. Niederlage und Schuld müssen akzeptiert und nicht anderen zugeschoben werden.

3. Eine andere soziale Gesellschaftsschicht als die eigene wird wahrgenommen und zumindest ansatzweise in ihrer Auflehnung verstanden. Zugleich wird die Lebensweise der eigenen sozialen (Ober-) Schicht kritisch hinterfragt und als oberflächlich befunden, was seinen Ausdruck in dem Psalmwort findet "Wir bringen unser Leben zu wie ein Geschwätz".

Die Konsequenz aus diesen Erfahrungen führt zu einem inneren Wandel, dem nur scheinbar ein "einfaches Leben" folgt. Denn die vermeintliche Flucht in die Resignation ist nach den traumatischen Erlebnissen eine erlaubte Handlung, wenn man zu lange beim falschen Spiel mitgespielt hat. Dazu gehört Mut, denn von Orla ist nach heutigem Verständnis ein Aussteiger, einer, der eine Auszeit nimmt, ohne bereits zu wissen, wohin die weitere Lebensreise gehen soll. Seine Entsagung ist keine Unterwerfung, aber ein Mittel, gesellschaftlichen Zwängen zu entgehen. Nicht umsonst ist dem Roman ein Konfuzius-Gleichnis vorangestellt. Als Stilmittel bedient Wiechert sich verschiedener Symbolträger. Zwei seien hier genannt: 1. der Globus, der sowohl für das Weltgeschehen als auch für die innere Verfasstheit des Helden steht und der die Suche nach neuem Lebenssinn auf der ganzen (globalen) Welt aufzeigt, 2. der Engel, der für moralische Festigkeit steht, denn das dumpfe Gefühl des Bedrohtseins begleitete Wiechert während der gesamten NS-Zeit. - Im "Einfachen Leben" lässt sich bei genauerem Lesen sehr gut erkennen, dass Wiecherts ehemalige politische Position sich gewandelt hat. Die rote Kommunistenfahne des Fischers Christoph steht gegen von Orla's Fetzen der Nationalflagge. Beide können weder die eine noch die andere aufziehen. Für Wiechert persönlich wird, nicht zuletzt durch seine Begegnung mit Kommunisten im KZ Buchenwald, auch ein gemeinsamer Widerstand mit anders denkenden politischen Partnern zumindest denkbar und somit in Erwägung gezogen. Seine ehemals klar gegliederte Welt steht nicht mehr, die alte vermeintliche Ordnung hat sich aufgelöst, was sich auch in beklemmenden Szenen wie der des blasphemisch anmutenden Gebets der Förstersfrau äußert oder in der sarkastischen Beschreibung der Funktion des Herrn Hurtig in der Novelle "Die Mutter". Neu und interessant war die abschließende Information, dass Herbert Wehner "Das einfache Leben" als Leitfaden für sein Leben gelesen hatte.

War der Vormittag durch diese beiden anspruchsvollen Vorträge ausgefüllt, so lag das ganze Gewicht des Nachmittags auf den bereits erwähnten Gruppenarbeiten, die über 1 1/2 Stunden eine sehr rege Beteiligung erfuhren.

Da Sie wahrscheinlich beide Novellen gelesen haben, erspare ich mir hier eine Inhaltsangabe. Ganz allgemein kamen alle Beteiligten überein, dass die beiden Arbeiten thematisch eng miteinander verknüpft sind. Die eine (Der Richter) beleuchtet die Situation während der Nazizeit, die andere die Auswirkungen derselben während der Zeit der Entnazifizierung. In beiden geht es um Verrat, Tötung, Recht, Gerechtigkeit und die Lösung aus allen Verstrickungen durch die Kraft der verzeihenden Liebe. Gleichermäßen wurde die große Dichte im besten Sinne von Verdichtung in der sprachlichen Gestaltung der Texte erkannt. Die im Vortrag über Picard und Wiechert angesprochene Verwirrung, Unordnung und Dämonisierung, die zur Zerstörung führt, beginnend in der Keimzelle der Familie, führt Wiechert in beiden Novellen eindrucksvoll aus. Der jeweils versöhnliche Schluss mit den entsprechenden Folgen kann zwar keine Garantie für eine bessere Zukunft sein (in der "Mutter" das Aufgefängensein im Religiösen, im "Richter" die Flucht in die Anonymität), doch ist es nicht Aufgabe des Dichters, realpolitische Pläne zu entwerfen, sondern Möglichkeiten aufzuzeigen, die ins

Offene weisen.

Außer der brisanten Thematik, die lebhaft diskutiert wurde, interessierten uns die literarischen Stilmittel, die beide Texte zu kleinen Kunstwerken machten. So spielten Farben und Geräusche eine große Rolle, um die jeweils bedrohliche Atmosphäre zu verdeutlichen, biblische Verweise verknüpfte Wiechert mit gestischen Handlungen. Die alte Uhr in "Die Mutter" steht symbolhaft sowohl für die abgelaufene alte als auch für den Beginn einer neuen Zeit, die mystische Nacht geht einem hoffnungsvollen Morgen entgegen, die Schutzmantelmadonna bringt auch in dieser Novelle das schon an anderer Stelle behandelte "Katholische" bei Ernst Wiechert zum Ausdruck. In dichterischer Freiheit schuf Wiechert eine knieende Madonna, die niemand der Anwesenden jemals als Bild oder Skulptur in einer Kirche gesehen hat. - In "Der Richter" erkannte Herr Dr. Büttner durch das Steigen und Fallen der Handlung das Muster einer griechischen Tragödie.

Herr Dr. Ahr brachte sehr fundiert diese und noch viele andere Aspekte der Gruppenarbeiten im Plenum auf den Punkt, sodass sich noch eine lebhaftere Aussprache anschließen konnte.

Nach diesem ausgefüllten Tag mit literarischem Schwerpunkt kamen wir nach dem Abendessen zum sachlichen Teil der Tagung durch einen kurzen Bericht über die Vorstandssitzung. Im Jahr 2012 feiern wir Wiecherts 125. Geburtstag. Ob in Duisburg oder Wolfratshausen, steht noch dahin. Jedenfalls ist eine Reise von Berlin nach Masuren und Königsberg schon mit festem Reiseternin angedacht vom 15. bis 23. Mai 2012. Am 18. Mai gibt es einen Festakt im Hufengymnasium. - Die nächsten Mitteilungen erscheinen 2012 und eventuell im gleichen Jahr eine Wiechert-Biographie und sein unveröffentlichtes Erstlingswerk "Der Buchenhügel".

Am Sonntag versammelten wir uns nach dem Frühstück wie gewohnt zum Gottesdienst, den Prof. Dr. Fangmeier in bewährter würdiger und feierlicher Form hielt. Ein letzter Vortrag führte uns noch einmal in den Tagungsraum, um Frau Dr. Beutners Ausführungen zur "Missa sine nomine" als erstem Nachkriegs- und Vertriebenen-Roman zu lauschen. Sie referierte den Inhalt anhand der unter diesem Aspekt treffenden Textbeispiele, die sie auszugsweise vortrug. Sie führte aus, dass die Schicksalsstränge am Bild der drei Brüder verlaufen mit der Folge vom Untergang der Sozialstruktur, der sich anschließenden Diktatur mit KZ, Verfolgung und Vertreibung. Die Brüder hatten alles, was ihre einstige Welt ausmachte, verloren. Das Kostbarste aber, was sie aus der Heimat mitbrachten, war Christoph, der Kutscher. Mit seinem Tod ging die alte Welt endgültig unter.

In der folgenden Aussprache über die Tagung stimmten wir dafür, dass für unser Treffen 2013 der Roman "Die Jerominkinder" gelesen und besprochen werden soll. - Ganz zuletzt trug Frau Pfeiler noch Textpassagen aus Ernst Wiecherts "Missa" in Gegenüberstellung von Texten aus einem Taufbrief Bonhoeffers an ein Patenkind vor. Danach allerdings machte sie die betrübliche Mitteilung, dass diese Tagung nach 10 Jahren für sie leider die letzte gewesen sei, an der sie hatte teilnehmen können. Familiäre und gesundheitliche Gründe bilden die Hindernisse. Es ist sehr schade, dass wir auf diese Weise ein wertvolles Mitglied nach dem anderen aus den Reihen der aktiven schwinden sehen. Wir wünschen Frau Pfeiler alles Gute.

Aus einer persönlichen Beobachtung heraus hier noch eine kleine Begebenheit: Bei einem Abendessen saß eine fremde ältere Dame an unserem Tisch, die uns ansprach und von Dingen redete, auf die wir uns keinen Reim machen konnten. Frau Hensel fragte sie daraufhin, in welcher Kursgruppe sie sei. Es stellte sich heraus, dass sie zum Meister- Eckehart-Kreis gehörte. Sie hatte sich gewissermaßen wie ein fremder Vogel verfliegen. Es ergab sich aber ein sehr fruchtbares Gespräch zwischen Frau Hensel und der Dame, das ich neugierig belauschte, wobei wir mit Freuden feststellten, dass Ernst Wiechert durchaus kein Fremdwort für sie war, denn sie hatte den Dichter in ihrer Jugend "verschlungen" und begann sich nun mehr für unsere Gesellschaft zu interessieren als für ihren Eckehart-Kreis. Sie kam zum Ende der Tagung noch zu uns, um sich Informationsmaterial geben zu lassen. Dabei haben ihr Hensels auch die beiden bearbeiteten Novellenbände zum Lesen mitgegeben. Vielleicht haben wir ein neues Mitglied gewonnen.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine kleine Filmvorführung hinweisen, die ich bewusst zunächst übergangen hatte. Herr Dr. Hensel hat in der Stadt Espelkamp nahe Osnabrück eine Ernst-Wiechert-Hauptschule ausfindig gemacht und, nach Überwindung vielfacher Hindernisse, die Schule ausführlich besichtigen, die Direktorin, einige Lehrer und auch die Schüler sprechen können. Die Schule, die im kommenden Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feiert, die dann jedoch mit einer anderen Schule zusammengelegt werden soll und voraussichtlich leider ihren Namen verlieren wird, macht einen sehr guten, gepflegten und engagiert geführten Eindruck. Zudem macht sie ihrem Namen alle Ehre, denn das Gedächtnis an Ernst Wiechert wird hier noch gepflegt. Auch die Schüler sind diesbezüglich unterrichtet und haben den Namen des Dichters durchaus präsent. So gab es am Schluss einen kleinen Spot, in dem jeder Schüler einer ausgewählten Gruppe sagte, was ihm die Schule an Positivem bietet und was sie ihm bedeutet. Vor jeder Aussage wies er mit ausgestrecktem Arm und Zeigefinger auf einen Mitschüler und rief laut: "Du bist Ernst Wiechert". Wir alle fanden das sehr erheitend, wurden aber auch nachdenklich.

Was mich betrifft, so würde ich am liebsten auch mit ausgestrecktem Zeigefinger auf meine Mitstreiter hinweisen und jedem einzelnen zurufen: "Du bist Ernst Wiechert". Und ist es nicht so, dass wir während dieser dicht gefüllten Tage in die Werke Wiecherts schlüpfen wie in ein Kleid, das uns vorübergehend wie eine zweiten Haut umhüllt? Atmeten wir nicht seinen Geist, als wir die Fragen nach Schuld und Sühne, Recht und Gerechtigkeit, Liebe und Vergebung erörterten? Gingen wir nicht, wie die Indianer sagen, für zwei Tage in seinen Mokassins?

So möchte ich allen Daheimgebliebenen und allen, die dabei waren, im Hinblick auf 2013 zurufen: Kommen Sie wieder in unseren Kreis, denn Sie sind Ernst Wiechert!

Als nächstes möchte ich alle unsere Leser und alle ihre Freunde sehr herzlich einladen :

**Gemeinsame Reise der Internationalen Ernst- Wiechert-
Gesellschaft
zum 125. Geburtstag des Dichters
vom 14. Mai bis zum 22. Mai 2012.**

Wir wollen den Geburtstag zusammen mit den polnischen Wiechert Freunden in Masuren feiern und danach mit den russischen Wiechert Freunden in Königsberg/ Kaliningrad. Die Firma Ostreisen in Lemgo hat die Reiseroute für uns zusammengestellt und übernimmt die Organisation. Anfragen oder Anmeldungen zu dieser Reise bitte direkt dorthin (info@ostreisen.de) oder an Herrn Klaus Weigelt (klaus.weigelt@gmx.net) oder an mich (dr.hensel@dgn.de)

Einladung zur 9-tägigen Reise zum 125. Geburtstag von Ernst Wiechert
nach Masuren und Königsberg / Kaliningrad vom 14.05. – 22.05.2012

Geplanter Reiseverlauf (unvollständiger Entwurf, Änderungen vorbehalten)

14.05.2012. Abfahrt am Berliner Hbf. um 12:30 Uhr, Fahrt bis Schneidemühl / Pila,
15.05.2012. Besichtigung der Marienburg/Malbork. Übernachtung in Sensburg/ Mragowo
16.05.2012. Spurensuche in Masuren, z.B. in der Johannisburger Heide, Sowirog,
Forsthaus Kleinort, Treffen der polnischen Wiechert Freunde. Übernachtung in Sensburg.
17.05.2012. Weiterfahrt über Rastenburg und Bartenstein nach Königsberg. Übernachtung dort.
18.05.2012. Feierlichkeiten zum 125. Geburtstag von Ernst Wiechert mit den russischen
Wiechert Freunden. Festakt im ehem. Hufen Gymnasium. Konzert im Dom.
19.05.2012. Stadtbesichtigung Königsberg.
20.05.2012. Ausflug auf die Kurische Nehrung (russ. Seite) mit Picknick.
21.05.2012. Rückfahrt bis nach Kolberg/Kolobrzeg.
22.05.2012. Rückfahrt von Kolberg nach Berlin. Ankunft in Berlin gegen Mittag.

(Preise je nach Teilnehmerzahl pro Person incl. Halbpension bei Übern. im Doppelz.
ca. 700 – 950 € Ermäßigung möglich)

Zu dieser Reise, die viele schöne Erlebnisse verspricht und sicherlich wieder die
Gemeinschaft der Wiechert Freunde festigt, laden wir sehr herzlich ein.

Wie lange Erinnerungen an Literatur anhalten, die ihre Leser zu bewegen weiß,
hören wir immer wieder. So schreibt Friedrich Ludwig MÜLLER, erster
Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und Herausgeber des
Stiftungs- Periodikums MONUMENTE in der Ausgabe Monumente, 21. Jhrg., Nr.
3 Juni 2011 auf Seite 66 bei der Vorstellung eines neuen Buches :

Nur schwer habe ich der Versuchung widerstanden, es in einigen
Nachtstunden durchzulesen. So blieb es beim vorsichtigen Durchblättern
mit Innehalten. Es wird das Buch sein, das ich demnächst an meinen
terminkalenderfreien Tagen voll Vorfreude lesen und in mich aufnehmen
werde. Wie nach dem Krieg den Roman „Die Jeromin - Kinder“ des
ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Es war das erste Buch meines

Lebens, das mich den "Tränen nahe brachte. In beiden Büchern sind es die Menschen einer versunkenen Welt, die so deutsch und doch so wunderbar anders waren.

Ich hatte das Land vom hohen Sommer bis in den späten Herbst 1944 selbst erlebt und es zu lieben gelernt. Vielleicht weil ich es in mir trug. Mein Großvater, der Vater meiner Mutter, war von dort nach Westen gewandert. Der Bruder hatte als der Ältere den kleinen Bauernhof geerbt. So kam mit dem Großvater der schwere Schritt, auch alles andere als die Leichtigkeit des Seins in die Familie. Aus der Tiefe eines Menschenschlags der harten Arbeit, der nahezu orgiastischen Freuden und des tiefen Ernstes im Gebet, ohne jeden Anflug von Zweifel.

Sein Brot als Knecht verdiente der Wanderer aus Preußens Osten in einem kleinen Dorf vor einem großen Wald. Er fand eine hellwache Frau, gründete mit ihr eine Familie. Sieben Kinder zogen sie groß, drei Söhne und vier Töchter...

(das vorgestellte Buch, das F. L. Müller als nächstes lesen will:
Klaus- Jürgen Liedke, „Die versunkene Welt“, Eichborn Verlag, 2008)

Unter den Fundstücken, die mir zugesandt wurden, befindet sich die Kopie eines Briefes von **Thomas Mann** an Prof. Dr. A. C. Klay in Washington D.C. vom 23.03.1946. Thomas Mann nimmt darin Stellung zu der scharfen Abrechnung **Ernst Wiecherts** mit den Amerikanern als Besatzungsmacht und mit den emigrierten deutschen Dichterkollegen.

Wiechert hatte im Sommer 1945 einen Text in englischer Sprache für amerikanische Offiziere verfasst unter der Überschrift „The Rich Man and the Poor Lazarus“. (Werke, 10 631-656) Er schreibt später selbst, dass er diesen Text „in einem einzigen Exemplar in eine deutsche Hand gelegt hatte, die mir vertrauenswürdig schien, und daß ich erwartet hatte, diese Hand könnte Gutes damit tun. Von dieser Hand aber gingen unter einem *Mißbrauch des Vertrauens* die Blätter wie eine Lawine hinaus, und in ihrem Staub begann das Gute sich langsam in das Böse zu verwandeln.“

Und deshalb hat Wiechert unter dieser Entwicklung in einer Entgegnung 1946 in „Die Neue Zeitung“ unter der Überschrift „*Vom Wolf und vom Lamm*“ (Werke, 10, 656-662) seine harte Abrechnung mit den amerikanischen Besatzern leicht bedauert und etwas gemildert, ohne aber viel von seiner Kritik zurückzunehmen. Auf diesen Text, über den offenbar Thomas Mann durch seine Familie Kenntnis bekam, scheint er sich in dem Brief zu beziehen.

In der Übersetzung von Heide Hensel lautet der im Original in englischer Sprache verfasste Schreibmaschinen- Brief:

Thomas Mann, 1550 San Remo Drive, Pacific Palisades,
California

Dr. Andor C. Klay, Apt.105, 1230 New Hampshire Ave., N.W.,
Washington , D.C.

23. März 1946

Lieber Dr. Klay:

Mit großem Dank gebe ich die Übersetzung des Ernst Wiechert Artikels zurück. Man kann das nicht gerade als Dokument von großem Taktgefühl bezeichnen, aber es ist sicherlich nicht der Ausdruck von böartigem Denken. Immerhin erfuhr ich von meinem Sohn aus Deutschland, dass Wiechert all die Klagen und Beschuldigungen zurückgenommen hat, die in dem Artikel enthalten sind und dass er festgestellt hat, dass man jetzt mehr die Freundlichkeit der Amerikaner loben sollte.

Ihre Neuigkeiten aus Ungarn die ich ohne ihre Freundlichkeit kaum erfahren hätte, haben mich sehr interessiert und erfreut. Ich habe immer gute Freunde in Ungarn gehabt, habe wiederholt dieses Land besucht und bin immer noch hoffnungsvoll, es einst wieder zu sehen, zumindest seine Hauptstadt und meine Freunde, die dort leben.

Mit großem Dank und guten Wünschen

Ihr sehr ergebener

Thomas Mann (Unterschrift handschriftlich)

Dieser Brief ist eine treffliche Ergänzung zu dem Beitrag von Leonore Krenzlin : „Thomas Mann und Ernst Wiechert. Eine Beziehung zwischen Animosität und Einsicht“ im 4. Band unserer Schriftenreihe „Ernst Wiechert im Gespräch“.

Im THOMAS- Mann –Archiv in Zürich sollen sich 3 Briefe von Klay an Thomas Mann befinden und zwar vom 26.12.1945, vom 08.02.1946 und vom 28.02.1946.

Den Hinweis auf diesen interessanten Brief, der in einem Antiquariat angeboten wurde, verdanken wir unserem Mitglied Bernd Oppelt aus Ingelheim.

Vor wenigen Wochen erschien ein Buch, dass sich mit dem literarischen Deutschland in der Zeit von 1919 bis 1933 befasst. Der Verleger und Autor Jörg **Mielczarek** beschreibt darin eine anschauliche **Literaturreise durch die Weimarer Republik**, deren Stationen in einer Art U-Bahn Plan verzeichnet sind. Mit diesem orientiert sich der Leser auf seiner Schmöker Tour. Die literarisch bemerkenswerten Haltepunkte wurden ursprünglich auf fünf große Linien verteilt. Die rote Linie führte zu politischer Literatur, die blaue zu religiösen Werken, die schwarze zu bürgerlichen Veröffentlichungen. Auf den grünen Linien erkundete der Leser den Naturalismus, auf den hellblauen Linien fuhr er zu Schriftstellern, deren Werke von den Ereignissen des ersten Weltkriegs stark beeinflusst sind. Und auf einer dieser Routen führen wir von Werner Bergengruen über Joseph Roth zu **Ernst Wiechert** und weiter über Marieluise Fleißer, Robert Musil zu Gertrud von le Fort. In der davon abweichenden Druckversion finden wir Ernst Wiechert aber auf einer Fahrt über Joseph Roth, Egon Erwin Kisch, Oskar Maria Graf, Robert Musil und Jakob Wassermann zu Heinrich Mann und Thomas Mann. Hier nun der Text, den wir auf der „Station“ Ernst Wiechert lesen:

Ernst Wiechert (1887 - 1950)

Die Magd des Jürgen Doskocil (Roman, 1932)

„Ich glaube, daß, wie ein Baum seine Wurzeln im Dunkeln haben muß, um blühen zu können, der Dichter seine Wurzeln in Gott haben muß, um blühen zu können“, erklärt 1931 der Schriftsteller Ernst Wiechert. Sein Roman *Die Magd des Jürgen Dorskocil* ist eine Liebeserklärung an Gott und die Natur, zeigt aber vor allen Dingen Wiecherts Glauben an das Gute im Menschen. Auch wenn seine Sprache - trotz Bilderreichtums und Metaphern, die er entwirft, - auf den ersten Blick hölzern und unmodern erscheint, hat mich der Roman spontan an Leonhard Franks Novellensammlung *Der Mensch ist gut* erinnert. Ist Franks Werk ein Plädoyer für die sozialistische Gesellschaftsordnung, weil laut ihm nur in dieser der Mensch gut sein kann, so muss laut Wiechert der Mensch mit Gott verbunden sein, um dem Bösen zu trotzen.

Jürgen Dorskocil ist Fährmann und lebt in einer alten Hütte an einem Fluss zwischen zwei namenlosen Dörfern. Seine Frau stirbt, und noch immer wird er von den Dorfbewohnern verspottet, weil er nicht der Vater des ebenfalls bereits verstorbenen Kindes war. Der missgestaltete Heini ist sein einziger Freund. Dorskocil, scheu und ohne Vertrauen in die Menschen, lebt ein einsames, ärmliches Leben.

Das ändert sich, als er Marte und ihren Vater über den Fluss setzt. Beide sind auf dem Weg zu einem Mormonenprediger, der die Menschen der Umgebung bewegen möchte, nach Amerika, in das „goldene Land“, auszuwandern. Nach einer Übernachtung in Jürgens Hütte setzt der Vater seinen Weg zum Prediger allein fort, Marte bleibt bei Jürgen. Beide passen gut zusammen: Sie fühlt sich bei ihm geborgen und beschützt, er öffnet sich ihr und gewinnt an Sensibilität.

Marte wird mehr und mehr von dem Mormonenprediger sexuell bedrängt, und von ihm verflucht, als sie sich ihm wiederholt verweigert. Sie verliert ihr erstes Kind und führt dies auf den Fluch zurück.

Eine fürchterliche Dürre in der Gegend führt zu Missernten. Dem Prediger, der immer mehr Einfluss auf die Menschen gewinnt, gelingt es, diese zu überzeugen, Jürgen und Marte und ihr nicht gesellschaftsfähiges Zusammenleben seien Schuld an der Naturkatastrophe. Auch als beide heiraten, ändert sich die feindliche Haltung der Dörfler ihnen gegenüber nicht. Nicht einmal, als Dorskocil einem Jungen aus einem der Dörfer das Leben rettet und bekannt wird, dass der Mormonenpriester sechs Frauen geschwängert hat, kommen die Dörfler zur Besinnung. Im Gegenteil: Eines Nachts versuchen sie, Dorskocil zu töten. Der Anschlag misslingt, der Fährmann kommt mit leichten Verletzungen davon.

Marte ersticht den Prediger, als sie dieser erneut sexuell bedrängt. Das milde Urteil führt die erneut von Jürgen schwangere Frau für ein Jahr ins Gefängnis. Viele Einheimische verlassen die Dörfer und wandern mit Hab und Gut Richtung Amerika aus.

Für Marcel Reich-Ranicki, der Wiechert während seiner Schulzeit lesen musste, ist der Roman sentimental, wehmütig und weltfremd. Seine Meinung sollte Sie nicht abschrecken.

Ich habe *Die Magd des Jürgen Doskocil* nicht verschlungen, so wie ich manchen Roman in einem Zug, in einer Nacht gelesen habe. Aber das Buch hat mich seltsam berührt. Wiecherts liebevolle Zeichnung der Hauptpersonen, sein Plädoyer für den christlichen Glauben, all das kommt als wahrhaftig an beim Leser und lässt Raum, über sich selbst und seine Stellung innerhalb einer Gemeinschaft nachzudenken. Ein Buch also, das man bei einem guten Glas Wein zur Hand nimmt, immer mal wieder zur Seite legt, Gedanken spinnt und in die Ferne blickt. Für mich ist das Erholung pur.

(Jörg Mielczarek : Von Untertanen, Zauberbergen, Menschen ohne Eigenschaften. Meine Reise durch die Literatur der Weimarer Republik. Verlag Interna GmbH 53229 Bonn, Auguststr. 1, 2010, 232 S., ISBN 978-3-940931-99-3)

In den Blättern des von Heinz Hilpert geführten Deutschen Theaters in Berlin findet sich der Nachweis der Berliner Erstaufführung von Ernst Wiecherts Schauspiel „Der verlorene Sohn“ unter der Regie von Paul Otto am 04.11.1938. Zugleich findet sich dort neben dem Programm mit Darstellerverzeichnis ein Bild Wiecherts, eine kurze vita des Dichters, ein Bühnenbild und ein Aufsatz Wiecherts mit Gedanken zum Stück unter dem Titel „Das Gesetz“ :

B L Ä T T E R
 DES DEUTSCHEN THEATERS
 UND DER KAMMERSPIELE
 DIREKTION HEINZ HILPERT
 SPIELZEIT 1938/39 HEFT 6
 HERAUSGEGEBEN VON WOLFGANG DREWS
 Freitag, den 4. November 1938, abends 8 Uhr
 Zum ersten Male
Der verlorene Sohn
 Schauspiel in acht Bildern von Ernst Wiechert

Regie: Paul Otto	Bühnenbilder : Caspar Neher
Christian, der Vater.....	Wolf Beneckendorff
Marie, die Mutter.....	Hildegard Grethe
ihre beiden Söhne	
Leberecht.....	Richard Häußler
Johannes	Adolph Spalinger
Kilian, Knecht in der Mühle.....	Bruno Hübner
Urte, Magd in der Mühle.....	Maria Weißleder
Ein Händler.....	Herrmann Hellweger
Der Wirt.....	Volker Soetbeer
Die Wirtin.....	Editha Wiese
Andreas, ihr Sohn.....	Paul Dahlke
Anneliese, ihre Tochter.....	Anja Rohe
Der Großvater.....	Karl Ehmann
Der Major.....	Kurt Weiße
Der Adjutant.....	Gerhard Frickhöffer
1. Soldat.....	Günter Langenbeck
2. Soldat.....	Josef Zeilbeck
3. Soldat.....	Hermann Wedekind
Ein Meldegänger.....	Ferdinand Tratner
Technische Leitung : Karl Ruppert	Beleuchtung : Georg
Uebscher	

Pause nach dem dritten Bild

Ernst Wiechert wurde am 18. Mai 1887 als Nachkomme eines alten Förstergeschlechtes in dem Forsthaus Kleinort in Ostpreußen geboren. Er verlebte seine Kindheit in den Wäldern seiner Heimat, studierte an der Universität Königsberg Germanistik, Anglistik, Geographie und Philosophie und trat 1911 in den höheren Schuldienst ein. Seit einigen Jahren ist er in einem kleinen Dorf in Oberbayern ansässig. Hier entstanden die großen Romane und Erzählungen „Die Magd des Jürgen Dorskocil“, „Die Majorin“ und die „Hirtennovelle“. In seinem Buch „Wälder und Menschen“ erzählt er die Geschichte seiner Jugend.

DAS GESETZ

Von Ernst Wiechert

Es ist wahrscheinlich, und nach meiner bisherigen Erfahrung mir fast gewiß, daß das Geschehen in diesem Schauspiel mit Teilnahme, aber auch mit Befremden aufgenommen werden wird. In aller Betrachtung eines großen Schicksals gibt es eine Art Herkommen, die fast gesetzlich ist. Und wir haben uns daran gewöhnt, auch in der Betrachtung des Krieges einem bestimmten Herkommen zu folgen. Der Begriff des Heroischen, so oft missbraucht in der Geschichte und Tagesmeinung, ist mit Recht unlöslich mit dem des Krieges verbunden, aber man hat oft vergessen, daß neben dem Heroischen der Tat immer das Heroische des Leidens steht. Und wie die Tat als solche niemals das Letzte des Helden ist, sondern nur der sichtbare Glanz am Ende einer langen unsichtbaren Reihe, so ist auch das Leiden als solches nur die äußere Erscheinung einer unsichtbaren Bereitschaft, die im Jammer, aber auch in der Überwindung enden

kann. Und so gut wie neben dem Heroismus der Tat das Verdunkelnde der Prahlerei, der Eitelkeit und der Ruhmsucht stehen kann, so kann neben dem Heroismus des Leidens die Klage, der Jammer und die Verzweiflung stehen.

Sie können es, aber sie brauchen es nicht. Und nur eines schien mir um der Wahrheit willen nötig, daß Handelnde und Leidende mit gleichem Recht auf die Bühne treten. Denn nicht nur sind sie Hand in Hand durch jene dunkel flammenden Jahre geschritten, sondern es scheint mir auch, daß zu Zeiten das Schicksal derer, die das Leben erleiden, schwerer ist als das Schicksal derer, die den Tod erleiden. Denn diese haben vollendet. Jene aber haben weiter zu leben, damit eine andere, eine neue Vollendung aus ihnen geboren werde. Wohl blüht die Welt in den Toten eines großen Schicksals, aber nur in den Weiterlebenden ruht der Same zu neuer Ernte. Und so gibt es keine Geschichte, keine künstlerische Darstellung des Krieges ohne die Gestalten der Mütter. Es kann ein Geschlecht sich nicht aufheben wie mit Flügeln aus seiner Zeit und Verflochtenheit und im Kampf und Tod ein beglänztetes Dasein über der Zeit vollenden. Es kann Ähnliches wohl im Heeresbericht, aber nicht in der Dichtung geben. Denn die Dichtung kennt keine zerschnittenen Wurzeln zwischen Toten und Lebenden.

Ich weiß sehr wohl, daß keiner Menschenhand gegeben sein wird, das Bild des Krieges als ein Ganzes zu gestalten. Was wir sahen, war ein Stück Graben und dahinter ein Stück Niemandsland, begrenzt vom flammenden Horizont. Und was wir gestalten, ist nicht viel mehr : ein Stück Leben und dahinter ein Stück Schicksal, begrenzt von der Ewigkeit. Aber in diesem Raum kann es sein, daß hinter dem Stückwerk, ganz hinten am Rande, das Letzte aufsteigt :das Gesetz, nach dem sie antraten und vollendeten. Alles kann verfallen (und verfällt in diesem Werk) : das Haus, das Land, das Reich. Aber eines wird gerettet und leuchtet in der letzten Kerzenflamme: das Gesetz. Und die Hände der Mutter, die sich um diese Flamme legen, sind nicht geringer als die Hände dessen, der den Kranz um die erstarrte Stirn gewann.

Vierzig Jahre lang habe ich das Bild des verlorenen Sohnes still in mir getragen und zwanzig Jahre lang das Bild des Krieges. Und als sie einander berührten und ineinanderfielen zu diesem Werk, war es mir, als hätte ich, tief im Innern, eine stille, Versöhnung erfahren, und als könnte von diesem Versöhntsein auch eine stille Kraft ausgehen zu allen denen, für deren Gedächtnis dieses Werk geschrieben wurde: zu den Müttern und Söhnen des großen Krieges.

Dieses Fundstück vom Deutschen Theater Berlin verdanken wir Herrn Werner Kotte aus Leipzig.

Zum Abschluss noch ein Zitat von Max Picard, das Klaus Weigelt in seinem Vortrag über den Philosophen bei der Wiechert Tagung in Mühlheim vorgetragen hat. Der Text macht uns nachdenklich :

Nichts hat so sehr das Wesen des Menschen verändert als der Verlust des Schweigens. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Technik, die allgemeine Schulpflicht, nichts hat den Menschen so umgestaltet wie dies, dass er keine Beziehung mehr hat zum Schweigen, dass das Schweigen nicht mehr da ist, als etwas Selbstverständliches, selbstverständlich wie das Gewölbe des Himmels oder die Luft. Der Mensch, der das Schweigen verlor, hat mit dem Schweigen nicht nur eine

Eigenschaft verloren, der ist in seiner ganzen Struktur dadurch verändert worden.

(Max Picard, 1888-1965, Philosoph, „Die Welt des Schweigens“, ca. 1948)

Lassen Sie sich herzlich grüßen aus Friesland. Viele gute Wünsche für Sie, weiterhin einen schönen Sommer und schöne Lesezeiten, in denen die Geräusche der Welt schweigen mögen und die Stimmen der Dichter zu reden beginnen.

Bleiben Sie an unserer Seite.
Ihr Joachim Hensel

Die IEWG bitte alle Ihre Mitglieder um den Mitgliedsbeitrag und zugleich weiterhin um Spenden für die Arbeit der Gesellschaft. Es muss auch in Ihrem Interesse sein, lieber Leser, dass die Kasse der Gesellschaft stimmt. Und dass uns etwas Geld zur Verfügung steht, damit wir die Arbeiten am dichterischen Werk Ernst Wiecherts fortführen können. Wir versichern Ihnen, dass alle Mitglieder des Vorstandes ihre Arbeit ehrenamtlich ausführen. Mitgliedsbeiträge und Spenden sollen lediglich entstandene Unkosten abdecken. Das Konto ist unten im Impressum angegeben. Allen Beitragszahlern und Spendern sagen wir herzlichen Dank.

**Die Beiträge sind bewusst sehr gering gehalten:
Schüler – Studenten 10 €, Rentner – Pensionäre 20 €, Erwachsene – Familien 30€ /Jahr**

Ernst - Wiechert - Brief Nr. 11, Sommer 2011
Internationale Ernst – Wiechert – Gesellschaft e.V.
www.nwn.de/ernst-wiechert

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner,
Korrespondenz über die Geschäftsstelle: Günther Ernst, Kiefernweg 41, 46539 Dinslaken-Hiesfeld, Tel 02064/91264
e-mail : guenther.ernst@t-online.de

Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :

Dr. Joachim Hensel, Weissenmoorstrasse 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943, dr.hensel@dgn.de

Der Brief erscheint unregelmäßig, etwa 2-3 Ausgaben pro Jahr. Er wird nur auf Wunsch und elektronisch verschickt. Der Bezug ist kostenlos. Bestellungen oder Abbestellungen an die oben genannte e- mail- Adresse. Eine Druckversion wird während der Wissenschaftlichen Tagungen der IEWG verkauft und auf besonderen Wunsch und gegen eine Spende auch per Post verschickt. Für Hinweise auf Fundstellen zu Ernst Wiechert sind wir dankbar.

Spendenkonto der Internationalen Ernst – Wiechert - Gesellschaft :
Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe Konto Nr. 163121 BLZ 352 510 00
IBAN : DE 533 525 1 0000 000 163 121 SWIFT-BIC: WELADED1DIN